

„Die Verantwortung, das Geschehene nicht zu vergessen“

Gedenkveranstaltung erinnert an Deportation nach Gurs vor 75 Jahren / Zeitzeuge Niedermann: Lasse mich nicht unterkriegen

Von unserem Redaktionsmitglied
Tina Kampf

Langsam geht Paul Niedermann auf die Bühne im Stephansaal. Er nutzt einen Stock, stützt sich am Rednerpult ab. Vor einiger Zeit erlitt der 87-Jährige einen Zusammenbruch, er hat sich davon nicht völlig erholt. Dennoch stand für Paul Niedermann außer Frage, dass er von Frankreich nach Karlsruhe reist – wo an diesem Abend die zentrale Gedenkveranstaltung aus Anlass des 75. Jahrestags der Deportation nach Gurs stattfindet. In den frühen Morgenstunden des 22. Oktober 1940 werden in Baden, im Saarland und in der Pfalz exakt 6 504 Juden aus ihren Häusern geholt, zu den Bahnhöfen getrieben, in Waggons gezwängt und quer durch Frankreich transportiert – ins Internierungslager Gurs, am Nordrand der Pyrenäen. Paul Niedermann ist damals zwölf Jahre alt. Er wird zusammen mit seiner Familie aus seiner Heimat Karlsruhe gerissen und fortan Hunger, Kälte, Nässe ausgesetzt. Einem Kampf ums Überleben.

Treibende Kraft sind der badische Gauleiter Robert Wagner und sein saarpfälzischer Kollege Josef Bürckel, die als erste ihre Gaue „judenfrei“ nach Berlin melden wollen. „Als Botschaft wurde wahrgenommen, dass es keinen größeren Widerstand in der Bevölkerung gegen die Deportation gab. Das ist die besondere Tragik von Gurs“, sagt Staatsministerin Silke Krebs. Insofern sei es wichtig, sich nicht nur an ein geschichtliches Ereignis zu erinnern, sondern sich als Mensch zu prüfen: „Wie hätte ich mich verhalten? Es kann Situationen geben, da kommt es darauf an, Haltung zu zeigen, mutig zu sein.“

Im Stephansaal wird an diesem Abend die Produktion „Lichtschimmer in Gurs“ präsentiert. Die Historikerin und Theaterregisseurin Anne Castollo verfilmte Briefe, die Paul Niedermanns Mutter Friederike aus dem Lager an Verwandte schrieb. Immer wieder sind

es verzweifelte Bitten um Hilfe. „Es fehlt an allem.“ Für den Film kehrt Paul Niedermann an den Ort des Schreckens zurück. Er steht in Gurs am Grab seiner Tante. „Sie war eine schwächliche Frau, sie ist einfach verhungert“, berichtet der Neffe. Er erzählt von Lastwagen, die täglich an den Baracken vorbeifahren und Leichen einsammeln. In drei Monaten sterben 650 der Deportierten an Hunger, Entbehrung und Krankheit.

Paul Niedermanns blickt zu den Bäumen in der Gedenkstätte. „Man kann die Natur nicht am Wachsen hindern. Wo nun ein Dschungel ist, war früher alles kahl.“ Geht der Zeitzeuge heute auf dem

Gelände über Holzstege, ist ihm noch präsent, wie Lagerinsassen knietief im Schlamm stehen. Wie sie nachts gegen Ratten, Läuse, Flöhe und Wanzen kämpfen. Die Familie Niedermann wird ins Lager Rivesaltes am Mittelmeer verlegt. Paul und seinem Bruder gelingt mit Hilfe einer jüdischen Untergrundorganisation die Flucht. Seither erzählt er, was war. „Es ist meine heilige Pflicht, an jüngere Generationen das weiterzugeben, was man wissen muss, um solche Geschehnisse in Zukunft zu verhindern“, sagt der 87-Jährige. „Ich bin überzeugt: Das Zusammenleben muss sein. Und es geht. Ich kann es beweisen,

ich bin ja da.“ Die Zuhörer applaudieren. Viele sind gekommen, um zu gedenken, auch Rabbiner und Vertreter der jüdischen Gemeinden, darunter der Karlsruher Vorsitzende David Seldner. Reiner Möhringer begleitet die Veranstaltung musikalisch mit der Klarinette.

Oberbürgermeister Frank Mentrup lässt das Geschehen von vor 75 Jahren noch einmal Revue passieren. Er erinnert daran, dass den Menschen nicht einmal eine Stunde blieb, um zu packen. Dass jeder maximal 50 Kilogramm Gepäck mitnehmen durfte. Mentrup spricht über die Bedingungen im Lager, die eine Überlebende die „Vorhölle von

Auschwitz“ nennt. Dorthin werden ab Sommer 1942 die meisten Internierten deportiert und ermordet. Rund 1 000 der südwestdeutschen Juden sterben bereits in Gurs. „Es war und ist eine moralische Verpflichtung der Heimatstädte dieser Menschen, die Ruhestätten ihrer in Gurs verstorbenen ehemaligen Bürger in einem würdigen Zustand zu erhalten“, so Mentrup. Dazu gründete sich auf Initiative des damaligen OB Günther Klotz die „Arbeitsgemeinschaft zur Unterhaltung und Pflege des Deportiertenfriedhofs in Gurs“, in der seit den 1950er Jahren unter Federführung Karlsruhes zahlreiche Städte und Kommunen vereint sind. In Zusammenarbeit mit dem Oberrat der Israelitischen Religionsgemeinschaft (IRG) Baden gelang es, den Friedhof zu erhalten und die Erinnerung wachzuhalten. „Wir stehen in der Verantwortung, das Geschehene nicht zu vergessen“, betont Mentrup. Auch der IRG-Vorsitzende Rami Suliman geht auf die Ereignisse von 1940 ein. Dann schlägt er den Bogen zur Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. „Für viele Juden war ein Neuanfang in Deutschland unvorstellbar.“ Doch es etablieren sich wieder Gemeinden, die ab 1989 durch den Zuzug aus der ehemaligen Sowjetunion deutlich wachsen. „Wir haben gute Aussichten, wieder blühendes jüdisches Leben in Baden zu haben“, so Suliman.

Paul Niedermann spricht von seinen badischen Wurzeln, die bis ins 17. Jahrhundert reichen. Heute ist er in Paris zuhause. Als dort im Januar Anschläge auf die Redaktion des Satiremagazins Charlie Hebdo und den jüdischen Supermarkt Hyper Cacher verübt werden, ist der 87-Jährige erschüttert. „Ich hatte jahrelang geglaubt, dass vieles hinter mir lag. Dann waren da wieder Mord und Totschlag. Ich konnte nicht schlafen, wusste nicht ein noch aus“, erzählt er. Seine Stimme zittert. Sie wird fester, als er sagt, dass er weitermacht. Weiter erinnert. Berichtet. „Ich will mich nicht unterkriegen lassen. Ich will nicht.“



ZENTRALE GEDENKVERANSTALTUNG: Im Stephansaal wurde der jüdischen Mitbürger gedacht, die vor 75 Jahren nach Gurs deportiert wurden. Hier im Bild (von links) der IRG-Vorsitzende Rami Suliman, Zeitzeuge Paul Niedermann, OB Frank Mentrup und der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde, David Seldner. Foto: jodo